

Multiple Transformationen. Gesellschaftliche Erfahrung und kultureller Wandel in Ostdeutschland und Ostmitteleuropa vor und nach 1989

Theresa Jacobs, Oliver Wurzbacher

ABSTRACT: *Seit Februar 2020 widmet sich ein interdisziplinärer Projektverbund in Sachsen gesellschaftlichen Erfahrungen und kulturellem Wandel im Osten Deutschlands und in Ostmitteleuropa vor und nach 1989. Den theoretischen Rahmen der vier Teilprojekte bildet das Konzept multipler Transformationen und eine praxeologische Perspektive. Die Fallstudien werden gleichermaßen auf der Basis ethnografischer Methoden, Oral History, Teilnehmender Beobachtung und Quellenanalyse erarbeitet. Der Beitrag diskutiert das Konzept der multiplen Transformationen und stellt zwei volkscundlich-kulturwissenschaftlich geprägte Projekte zum Wandel alltäglicher Lebenswelten vor: An der Kultur- und Kreativwirtschaft der sorbischen Minderheit wird die Bedeutung kulturellen Erbes zwischen ethnischer Selbstvergewisserung und ökonomischer Inwertsetzung am Beispiel der Band SERVI und des gleichnamigen Verlags aufgezeigt. Am Beispiel der Margarethenhütte in Großdubrau wird gezeigt, wie Vergemeinschaftungsformen, die auf Basis ehemaliger DDR-Betriebskollektive entstanden sind, arbeitskulturelles Erbe nach dem Ende der Volkseigenen Betriebe bewahren möchten. Dabei wird deutlich, dass die interdisziplinäre Zusammenarbeit an Querschnittsthemen wie solchen des Umgangs mit verschiedenen Formen von Erbe für die Betrachtung multipler Transformationen ausgehend vom institutionellen Wandel 1989/90 fruchtbar werden kann.*

SCHLAGWORTE: *Arbeit, Erbe, Kultur- und Kreativwirtschaft, Sachsen, Transformation*

ZITIERVORSCHLAG: *Jacobs, T., Wurzbacher, O. (2022): Multiple Transformationen. Gesellschaftliche Erfahrung und kultureller Wandel in Ostdeutschland und Ostmitteleuropa vor und nach 1989. In: Berliner Blätter 85, 19–31*

Die 30. Jahrestage der politischen Wende von 1989/90 führten nicht nur in der medialen Öffentlichkeit zu einer erneuten Aufmerksamkeit. Auch wissenschaftlich wurde das Ende des Staatssozialismus in Europa umfassend retrospektiv betrachtet und analysiert, wurden politische und wirtschaftliche Umbrüche und deren Folgen nach und nach aufgearbeitet. Die frühe Nachwendezeit war einerseits geprägt von Aufbruchseuphorie, Freiheitsrhetorik und der Freude über neu gewonnene persönliche und politische Entfaltungsmöglichkeiten. Andererseits bestimmten aber Abwicklungen ehemaliger sozialistischer Betriebe und die rasche Etablierung kapitalistischer Strukturen sowie massenhafte Privatisierungen nahezu alle Bereiche des alltäglichen Lebens.

Die Untersuchung des Wandels der Alltagswelten von Menschen, die sich neu zu orientieren suchten, stellt nach wie vor ein Forschungsdesiderat dar. Daher widmen sich seit Februar 2020 vier in Sachsen ansässige außeruniversitäre Forschungsinstitute in einem dreijährigen Projektverbund in transdisziplinärer Perspektive dem Umbruch von 1989/90 in Deutschland und seinen ostmitteleuropäischen Nachbarländern. (Hachmeister u. a. 2020)¹ Die vier Teilprojekte fokussieren zentrale Handlungs- und Bewältigungsstrategien, an denen sich die vielgestaltigen Verschränkungen von lebensweltlich-sozialem, künstlerisch-kulturellem und ökonomischem Wandel in den Untersuchungsregionen zäsurübergreifend aufzeigen lassen. Erkundet werden Erfahrungshorizonte und Erwartungshaltungen während eines umfassenden gesellschaftlichen Wandels als Begleiterscheinung und Folge des politischen Systemwechsels. Individuelle als auch kollektive Adaptionstrategien und Handlungsräume werden in vier Fallstudien herausgearbeitet: Im Bereich der Kultur- und Kreativwirtschaft untersucht Theresa Jacobs die Bedeutung kulturellen Erbes zwischen ethnischer Selbstvergewisserung und ökonomischer Inwertsetzung für die sorbische Minderheit. (Jacobs 2020b) Wie ehemalige Angehörige von DDR-Betriebskollektiven in neuen Vergemeinschaftungsformen arbeitskulturelles Erbe ausgeprägt haben und erhalten, diskutiert Oliver Wurzbacher. (Wurzbacher 2020) Maren Hachmeister vergleicht freiwillige Fürsorge im Dreiländereck Deutschland, Tschechien und Polen (Hachmeister 2020) und Beáta Hock analysiert den Aufmerksamkeitswandel für Kunst in Ostdeutschland und Ostmitteleuropa anhand von Förderstrukturen und institutioneller Infrastruktur (Hock 2020).

Im Verbund nehmen wir die Pluralität und Heterogenität von Erwartungen, Erfahrungen und Erinnerungen der Menschen ausgehend von 1989/90 bis in die Gegenwart sowie die damit verbundenen Narrative in den Blick: In welcher Weise blicken die Menschen drei Jahrzehnte später auf die Wendezeit, deren Vorgeschichte und Folgen zurück? Welche Geschichten werden erzählt, welche bis heute verschwiegen? Welche Narrative haben sich verfestigt? Welche mentalen und emotionalen Folgen lassen sich aus heutiger Perspektive erkennen? Und in welcher Weise können kulturwissenschaftliche Methoden und Ansätze in interdisziplinärer Zusammenarbeit zu einem erweiterten, differenzierteren Bild der ‚Wende‘ beitragen?

Im vorliegenden Beitrag werden zunächst grundlegende theoretische Herangehensweisen des Forschungsverbunds vorgestellt. Nachfolgend werden erste Einblicke in die volkswirtschaftlich-kulturwissenschaftlichen Teilprojekte „Sorbische Kultur- und Kreativwirtschaft in der Transformation“ (Jacobs 2020b) und „Soziales Erbe“ (Wurzbacher 2020) gegeben sowie Mehrwerte interdisziplinärer Zusammenarbeit resümiert.

Transformationsforschung: Theoretische Perspektiven

Der Begriff Postsozialismus fasst Phänomene wie Ereignisse oder Einstellungen vor allem durch ihren Rückbezug auf den Sozialismus und dessen Ende. Wir fragen in unseren Forschungsfeldern hingegen ergebnisoffen danach, wie Zeiten, Systeme und Veränderungen bis heute reflektiert und rezipiert werden und sehen den Systemwechsel zunächst einmal als Anlass und Zäsur. Deshalb erscheint uns der theoretische Zugang über das Konzept der Transformation im Sinne eines gleichzeitigen Wandels realsozialistischer Gesellschaften als Vergleichsfolie sinnvoll. Die sich auf den Systemwechsel 1989/1990 beziehende Transformationsforschung ist von einer besonders starken Heterogenität theoretischer Überlegungen und methodischer Ansätze geprägt. Das Feld ist interdisziplinär und international aufgestellt. Durch die vielfältige Anwendung des Transformationsbegriffs bleibt das

Spektrum seiner Anwendung diffus. Dass sich Gesellschaften wandeln, gehört zum Grundverständnis der Sozial- und Kulturwissenschaften. Begriffe wie *accelerated change* fassen ebenfalls beschleunigte Prozesse aus globalen Perspektiven. (Vgl. Eriksen 2016) Wo liegt also die Spezifik des Transformationsbegriffs und in welcher Weise lässt er sich erkenntnisbringend zur Analyse des Wandels von Alltagswelten der Menschen anwenden?

In den einzelnen geisteswissenschaftlichen Disziplinen ist die Theoriebildung zu Transformationsprozessen stark ausdifferenziert. (Zur Volkskunde/Europäischen Ethnologie vgl. Götzö 2013, 26-36.) Obwohl der Begriff Transformation sowohl mit dem postsozialistischen Wandel als auch mit den offiziell erinnerten Jahrestagen der entsprechenden historischen Zäsuren besonders häufig in Verbindung gebracht wird, diente er bereits deutlich früher zur Beschreibung anderer substantieller und systemischer Wandlungsprozesse. Bekannt wurde er durch Karl Polanyis Werk „The Great Transformation“ über die Liberalisierung der Märkte und Ausbildung gesellschaftlicher Schutzmechanismen in Europa seit dem 19. Jahrhundert. Ein enger Transformationsbegriff fasst vor allem institutionellen und steuerbaren Wandel von Politik, Recht und Wirtschaft. (Kollmorgen u. a. 2015, 25) Dieses Verständnis gewann besonders in soziologischen und politikwissenschaftlichen Ansätzen an Bedeutung. Es lässt sich von der Transformationsforschung ausgehend eine differenziertere Perspektive entwickeln. Raj Kollmorgen, Wolfgang Merkel und Hans-Jürgen Wagner beschreiben Gesellschaftstransformation als spezifischen Typ sozialen Wandels, der mit besonderen Merkmalen einhergeht:

„zielen auf die Veränderung des gesamtgesellschaftlichen Ordnungs- und Institutionengefüges. Es handelt sich um plötzliche, intentionale, zeitlich dramatisierte Umwälzungsprozesse mit angebbaren Akteuren, wobei sich die Relationen zwischen Steuerung und Eigendynamik innerhalb des Prozesses zugunsten letzterer verschiebt und der Gesamtprozess damit Jahre, wenn nicht Jahrzehnte dauert.“

(Ebd., 17)

Innerhalb unserer Projekte beschäftigen wir uns mit solchen spezifischen Eigendynamiken. Wir fokussieren Handlungsweisen und Erfahrungen von Menschen, deren Lebenswelten sich im Zuge der institutionellen Transformation stark veränderten. Wir begreifen Transformation dabei als einen offenen Prozess und fassen innerhalb der vier Projekte konkrete gesellschaftliche Erfahrungen und subjektive Wahrnehmungen im Wandel von Alltagskultur und Kunst.

Seit 1989/90 hat sich in den Geistes- und Kulturwissenschaften der Trend zu einer kritischen Historisierung der Systemtransformation durchgesetzt. (Vgl. Chari/Verdery 2009; Roger 2010; Hann 2019) Um den Blick der auf Osteuropa fokussierten Transformationsforschung auszuweiten, nutzt der Historiker Philipp Ther vor allem auf der Makroebene den Begriff der *Ko-Transformation*. Dieser betont, dass bisherige Regionalwissenschaften dem Ost-West-Transfer während des Transformationsprozesses zu wenig Beachtung geschenkt haben. Vor allem kulturelle und soziale Adaptionen gingen jedoch auf beiden Seiten vonstatten. (Ther, 2016, 285) Teil dessen sind, so Ther, sowohl Prozesse des Austauschs als auch der Abgrenzung (ebd., 39). Dem Begriff *Ko-Transformation* legt Ther zwar kein theoretisches Konzept zugrunde, er verweist jedoch in seiner Analyse darauf, dass in einer Transformationsgeschichte Regionen nicht unabhängig voneinander betrachtet werden dürften, sondern stets in ihrer gegenseitigen Wechselbeziehung. Auch andere Dimensionen jenseits nationalstaatlicher Ebenen seien für die Transformationsforschung von Bedeutung. Zudem weist Ther auf die neoliberale Prägung des Transformationsbegriffs hin. (Vgl. Chang/

Nolan 1995) Die Überlegung eines Übergangs von der Diktatur zur Demokratie, von der Planwirtschaft zur Marktwirtschaft, könne demnach als neoliberale Teleologie interpretiert werden. (Ebd., 26) Transformation impliziere einen Ausgangs- und Endzustand, obgleich Gesellschaften keine Ruhe- oder Nullpunkte kennen. Daher muss auch die Chronologie und Historisierung von Transformationsprozessen reflektiert und differenziert betrachtet werden. Fast alle Lebensbereiche haben sich in postsozialistischen Gesellschaften gewandelt, allerdings in unterschiedlicher Weise, in verschiedener Geschwindigkeit und Intensität. Während also einige Transformationsprozesse schon in den 1990er Jahren als beendet gelten können, wirken andere bis heute nach. (Brückweh 2020, 32f.) Systemische Zäsuren decken sich ebenfalls nicht zwingend mit biografischen Zäsuren. (Vgl. Lorek 2016)

Die Historiker*innen Kerstin Brückweh, Clemens Villinger und Kathrin Zöller nehmen mit ihrem mentalitätsgeschichtlichen Ansatz langfristige und nicht steuerbare Eigendynamiken der Transformation in den Blick und beschreiben diesen Zugang als „lange Geschichte der ‚Wende‘“. Die Autor*innen beziehen die Zeit vor 1989/90 ausdrücklich in ihre Untersuchungen mit ein. Forschungsvorhaben wie diese nehmen bevorzugt Longue-durée-Perspektiven ein und ziehen so Verbindungen bis ins 19. Jahrhundert. (Brückweh u. a. 2020, 22f.) Damit bieten sie die Möglichkeit, etablierte Meistererzählungen zu hinterfragen. (Vgl. Giordano 2015) Untersuchungen, die diesem Ansatz folgen, entziehen sich etablierten Pauschalisierungen. Damit stellt sich aus unserer Sicht auch die Frage, in welcher Weise Gegenwart und Vergangenheit ko-konstruiert werden.

Diesem Gedanken folgend, müssten in der Konsequenz kulturelle und soziale Phänomene deutlich stärker differenziert werden. Ein Modell zur Übertragung des Transformationsbegriffs auf diversifizierende Erforschungen kultureller Phänomene legten beispielsweise Wissenschaftler*innen um den Kultur- und Literaturwissenschaftler Hartmut Böhme (2012) vor. In ihrem Konzept eines methodischen Transformationsansatzes betrachten die Autor*innen kulturelle Phänomene als sich wandelnde Entitäten und reflektieren zugleich, in welcher Weise diese kulturellen Phänomene und ihr Wandel durch die Forschung konstruiert werden. Beobachtet wird also nicht nur die Transformation der Objekte selbst, sondern auch der Wandel ihrer Ausgangspunkte durch die wissenschaftliche Betrachtung. Vergangenheit wird so als offener Prozess deklariert, der „erst im Effekt ihrer Transformation gebildet, modelliert, verändert, angereichert, aber auch negiert, verfemt, vergessen oder zerstört [wird]“ (Böhme 2012, 8).

Multiple Transformationen in der Praxis

Die vier Forschungsprojekte verbindet die Grundannahme, dass der Systemwechsel ein einschneidendes Erlebnis für viele Menschen darstellte. Die Projekte sind nicht nur auf nationaler Ebene angesiedelt, sodass staatliche Spezifika wie der Vereinigungsprozess zwischen BRD und DDR nicht in allen Feldern gleichermaßen relevant sind. Der Fokus liegt vielmehr regional, national und transnational auf Akteur*innen, Organisationen und deren Handlungsstrategien, die gewisse Kontinuitäten aufweisen, durch den Systemwechsel jedoch in neuen Möglichkeitsräumen andere Bedeutungen bekamen. Kollmorgen u. a.s systemische Transformationsdefinition erweitern wir demnach um eine praxeologische Perspektive, um die unterschiedlichen Bewältigungsstrategien des Wandels zu erfassen. In den einzelnen Projekten sind oder waren diese Akteur*innen in der Lausitz und dem Vogtland, der ehemaligen DDR, Polen und Tschechien oder in Ungarn aktiv. Wir verorten unsere vier Forschungsthemen vor dem Hintergrund der differenzierten Erfahrungen des

Transformationsprozesses auf institutioneller Ebene in den jeweiligen Forschungsfeldern. Der so verstandene Wandel wird zum Ausgangspunkt für die Rekonstruktion von Handlungsspielräumen, zur Beobachtung von Adaptionsstrategien und zur Analyse von Erinnerungen auf individueller und kollektiver Ebene.

Besonders jüngere Ansätze zur Erforschung von Transformationsprozessen erscheinen uns richtungsweisend, um ein ausdifferenziertes, auf Wechselwirkungen setzendes sowie mitunter lange Vor- und Nachwirkungen von Wandel einbeziehendes Verständnis als *multiple Transformationen* zu entwickeln. Die einzelnen Themenschwerpunkte – Aufmerksamkeitswandel, neue Vergemeinschaftungsformen, Freiwilligkeit und kulturelle Inwertsetzungsstrategien – werden vor dem Hintergrund der Transformationsforschung bewusst neu in Verbindung gebracht und im gemeinsamen, interdisziplinären Arbeitsprozess theoretisiert.

Schneller Wandel und Kontinuitäten: Die sorbische Musikwirtschaft am Beispiel SERVIs

Neben den unterschiedlichen regionalen Verortungen beziehen wir die historische Perspektive bewusst mit ein. Wir untersuchen Phänomene, die aus einem umfassenden Wandel mit gleichem Ausgangspunkt hervorgingen, zunächst aber ergebnisoffen verliefen und spezifische Eigenlogiken ausprägten. Denn besonders präzise Erinnerungsorte und Erzählstrategien wie die über die ‚Wende‘ verdecken nicht selten länger andauernde Prozesse vor und nach dem Systemwechsel. Kontinuitäten und Diskontinuitäten von Mentalitäten oder Themen außerhalb klassischer Denkschemata zeigen sich häufig erst auf den zweiten Blick, wie das Beispiel der Bandgeschichte SERVIs zeigt.

Der 1958 in Bautzen geborene Musiker, Komponist, Produzent und Musikverleger Jan Bilk (sorbisch: Bělk) gründete am 1.10.1990 gemeinsam mit Uta Eyck und Tomas Nawka (sorbisch: Tomaš Nawka) den Musikverlag SERVIsound. Mit seinem Schwerpunkt im Bereich sorbischer Musik steht er beispielhaft für die Nutzung des neuen ökonomischen Gestaltungsspielraums, der sich in dieser Umbruchszeit für die sorbische Musikwirtschaft als einer von elf Teilbereichen der Kultur- und Kreativwirtschaft ergab.² Der folgende Blick in die Biographie von Jan Bilk und die mit ihm verbundene Geschichte SERVIs nicht nur als Verlag nach 1989/90, sondern auch schon als gleichnamige Band in der DDR im Bereich der elektronischen Musik – steht exemplarisch für multiple Transformationen in der sorbischen Kultur- und Kreativwirtschaft vor dem Hintergrund des gesellschaftlichen Umbruchs von 1989/90. Kontinuitäten zeichnen sich ebenso ab wie notwendige Anpassungsstrategien.

Bereits vor 1989/90 waren sorbische Kunstschaffende jenseits der sich am sozialistischen Realismus orientierenden kulturpolitischen Vorgaben tätig.³ Zu ihnen gehörte die 1975 gegründete Band *Servi pacis* (dt. Diener des Friedens).⁴ Gegründet wurde sie von den Abiturienten Jan Bilk und Tomas Nawka. Sie spielten – zunächst fast ausschließlich in kirchlichen Strukturen – in wechselnder Besetzung Vocals, Keyboards, Gitarre, Bass und Schlagzeug/Perkussion. Aufgrund des Studiums der Mitglieder verlagerte sich die Bandtätigkeit seit 1979 von der Lausitz nach Berlin. Während Bilk 1978 sein Musikstudium an der Berliner Hochschule für Musik Hanns Eisler begann, studierte Nawka Medizin. Kurzzeitig war die Band auch formeller Partner des Erzbischöflichen Ordinariats Berlin. Seit 1981 arbeiteten Bilk und Nawka als Duo ausschließlich im Bereich elektronischer Musik mit jährlich circa 100 Auftritten. Mit Unterstützung der Arbeitsstelle für pastorale Medien der

katholischen Kirche und des Evangelischen Jungmännerwerks erschien 1983 die MC Vertrauen als erster privat produzierter Tonträger, der in der DDR frei verkauft werden durfte: „In dieser Zeit des Konzertierens, ausschließlich im kirchlichen Rahmen, entwickelten sich die Musiker schnell zu einem qualitativ hochwertigen Bestandteil der Electronic-Szene in der DDR.“ (Hintze 1999, 283) Zeitgleich mit dem Erscheinen der ersten LP Rückkehr aus Ithaka (1986), die ebenfalls eigenständig produziert wurde, erfolgte die Kürzung des Bandnamens in SERVI. Diese LP stellt eine Besonderheit dar, denn erstmals veröffentlichte das Label AMIGA eine private Produktion mit entsprechender Angabe auf der Plattenhülle.⁵ An der Hochschule für Musik Hanns Eisler erhielt Bilk 1985 einen Lehrauftrag für den Aufbau des neuen Studienfachs Synthesizer und elektronische Musik. Trotz der bekannten Beobachtung durch die Staatssicherheit erhielten Bilk und Nawka mit SERVI 1986 eine Berufszulassung und traten seitdem auch außerhalb des kirchlichen Rahmens auf. Sie trafen daraufhin die Entscheidung, mit SERVI zukünftig hauptberuflich tätig zu sein. Ein Versuch, die Band wieder dauerhaft in der Lausitz anzusiedeln, scheiterte. 1988 erhielt Bilk den Hörspielpreis des Staatlichen Komitees für Rundfunk der DDR und es erschien mit Pas de deux in h die zweite SERVI-LP. Seither war der Lebensmittelpunkt beider Bandmitglieder wieder Berlin. Daneben komponierte und produzierte SERVI, teilweise auch in Soloprojekten von Bilk, auch Musik zu Dokumentar- und TV-Filmen und Hörspielen unter anderem für den DDR-Rundfunk. Während einer Tour fiel die Mauer:

„Schon Anfang '90 war jedoch Schluss, nichts ging mehr. Die Kulturhäuser mussten schließen, weil sie keinen Pfennig mehr bekamen. Das war auch im kulturellen Bereich eine Annexion ohnegleichen. Das muss man so sagen. Das steckt bei vielen, eigentlich bei allen, noch in den Knochen. Es wird eine ganze Generation dauern, bevor diese grundlegenden Sünden des staatlichen Beitritts unter den westdeutschen Bedingungen des Kapitals überwunden werden können.“⁶ (Gespräch mit Jan Bilk im November 2020, TJ)

Mit dem Wandel 1989/90 brach die Konzerttätigkeit SERVIs abrupt ab. Bilk und Nawka setzten ihre Tätigkeit im gestalterischen und musikorganisatorischen Bereich mit SERVI-sound fort. Das Konzertieren außerhalb kirchlicher Rahmen, das bereits zu Teilen in der Berufszulassung begründet lag, verstärkte Bilk ab 1995 durch intensivere künstlerische



Abb. 1
„SERVI in Leipzig,
Peterskirche 1987:
Medea, Konzerte
im Rahmen des
27. Deutschen
evangelischen
Kirchentages“

Zusammenarbeit mit seinen beiden Kindern.⁷ Im selben Jahr fand das erste Konzert nach 1989/90 von SERVI in Fürstenwalde unter Mitwirkung von Carolina Eyck mit Theremin statt. Seit 2005 gingen Bilk und Nawka beruflich getrennte Wege. Bilk arbeitete unter dem Namen SERVI weiter und baute sein Engagement in zivilgesellschaftlichen und kulturpolitischen Organisationen der Sorb*innen systematisch aus. Seit 2017 übernahm er beispielsweise den Vorsitz des Sorbischen Künstlerbunds e.V. (gegr. 1990), der die Interessenvertretung und Nachfolgeorganisation der sorbisch-künstlerischen Arbeitskreise der DDR, darunter auch des Arbeitskreises sorbischer Musikschaffender, darstellt. Darüber hinaus ist er seit 2013 Mitglied im Bundesvorstand der Domowina, dem Dachverband sorbischer Vereine, sowie Vorsitzender im dort wirkenden Kulturausschuss. Aus zunächst kirchlichen Strukturen kommend differenzierte er seine Arbeiten als *sorbischer* Musikschaffender nach dem zeitweiligen Ende der Konzerttätigkeit SERVIs auf dem freien Markt deutlich aus. Es wird deutlich, wie Jan Bilk mit SERVI – oftmals auch unbewusst – die neuen Handlungsspielräume nach dem Wandel 1989/90 nutzte, um sich einerseits seiner sorbischen Herkunft selbst zu vergewissern und andererseits eben diese Tatsache auch ökonomisch in Wert zu setzen.

Schneller Wandel und Erinnerung: Die Margarethenhütte Großdubrau

Unser Ansatz der multiplen Transformationen soll es ermöglichen, Narrative differenziert zu betrachten und in ihrer Pluralität anzuerkennen. Methodisch wird deshalb mit Oral-History-Ansätzen und Ethnographie gearbeitet, lebensgeschichtliche Interviews geführt und Quellenforschung betrieben. Historische und gegenwartsspezifische Standpunkte stehen nicht nur nebeneinander, sondern werden im Austausch kritisch diskutiert und reflektiert. Die Sensibilität für Erzählweisen einzelner Akteur*innen sind uns daher ebenso wichtig wie langfristige historische Perspektiven. Das folgende Beispiel zeigt, dass sich die Bewältigungsstrategien für Transformationserfahrungen nicht nur auf die Zeit nach 1989 beziehen, sondern auch längere historische Prozesse in die Erinnerung mit einbeziehen.

„Ich bin zu Gast beim Förderverein Margarethenhütte Großdubrau e.V. in der Oberlausitz: Zu sechst sitzen wir im Töpferatelier im ehemaligen Gebäude des Volkseigenen Betriebs Elektroporzellan Margarethenhütte Großdubrau. Meine Gesprächspartner*innen kennen sich seit langem: Sie haben bis zur Auflösung des Betriebs 1990/91 hier gearbeitet. Und auch das Gesprächsthema ist nicht neu für die Anwesenden – dennoch wird diskutiert. Es geht um die Schließung des Werks im Sommer 1991, darum welche Bedeutung die Produktion hier zuvor hatte und wie sie mit der Abwicklung des Betriebs ein Ende fand. Einigkeit besteht unter den Vereinsmitgliedern, dass das Handeln der Treuhand und der Politik im Falle der Margarethenhütte falsch war. Dies war schließlich auch der Hintergrund für die Entstehung des Vereins.“ (Feldtagebuch vom 18.8.2020, OW)

Der Förderverein der Margarethenhütte ist ein Beispiel dafür, wie sich ehemalige Beschäftigte der Volkseigenen Betriebe (VEB) der DDR nach deren Ende neu vergemeinschafteten. Viele Menschen mussten sich in den 1990er Jahren beruflich neu orientieren, wurden arbeitslos oder gingen in Vorruhestand. Einige von ihnen gründeten jedoch Initiativen, die auf Basis alter Betriebskollektive neue Formen der sozialen Zusammengehörigkeit schufen (vgl. Wurzbacher 2020). Wie tausende andere Volkseigene Betriebe wurde

das Elektroporzellanwerk Großdubrau 1990 der Treuhand unterstellt, um eine Überführung in Privateigentum zu ermöglichen. Am Ende des Jahres verkündeten die Verantwortlichen das Ende der Produktion von Keramikisolatoren für die Fernübertragung von Elektrizität, welche seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert vor Ort gefertigt wurden. Im Sommer 1991 wurde die Porzellanproduktion schließlich ganz eingestellt, wogegen die Beschäftigten jedoch Widerstand leisteten. Es gründete sich der Förderverein Margarethenhütte Großdubrau e.V. sowohl als Interessenvertretung als auch in Hinblick auf den Erhalt der historischen Bedeutung des möglicherweise ältesten Standortes der Keramikisolatorenproduktion der Welt: „Wir haben am 21.7.91 den Verein gegründet, bevor wir arbeitslos wurden. Das war dieser Hilferuf – für mich war das das Signal: Wenn wir alle weg sind [...], dann gibt es keinen mehr, der einen Anspruch erheben kann [...].“ (Interview Regina Bernstein 14.5.2020, OW)

Von Beginn war es Ziel des Vereins, die Margarethenhütte zu historisieren. So organisierten die Vereinsmitglieder noch im Sommer 1991 eine Feier zum 100jährigen Jubiläum der ersten Hochspannungs-Fernübertragung von Strom, die laut den Quellen aus dem Vereinsarchiv mit Isolatoren aus Großdubrau bewerkstelligt wurde.⁸ Während die konkreten Folgen des Transformationsprozesses Auslöser für die Arbeiter*innen war, sich neu zu vergemeinschaften, bezog sich ihre Initiative nicht nur auf Zusammenhänge des Realsozialismus und Postsozialismus, sondern auf eine lange Betriebsgeschichte bis zur Industrialisierung. Die Zukunft des Projekts Margarethenhütte war dagegen lange nicht sicher: Erst 1995 wurde eines der ehemaligen Betriebsgebäude dem Verein durch ein neu angesiedeltes Unternehmen offiziell vermietet. Die Vereinsmitglieder begannen im Anschluss das Elektroporzellanmuseum Margarethenhütte Großdubrau aufzubauen.

Im Zuge der Transformation gründeten sich vielerorts solche Initiativen, die sich teils als Verein konstituierten und in manchen Fällen langfristig sogenannte Wilde Museen (vgl. Jannelli 2012) eröffneten. Neben dem freiwilligen Engagement boten diese Projekte oft vorübergehend Arbeit oder konnten sogar eine langfristige Professionalisierung erwirken. Im Falle der Margarethenhütte hat dies insofern auch zu einer erhöhten medialen Repräsentation ihrer Geschichte geführt.⁹ Besonders in ländlichen und kleinstädtischen Regionen scheinen sich solche Initiativen verstetigt zu haben, wo einzelne Betriebe vielen Menschen Arbeit und Versorgung boten. Im Fokus des Forschungsprojekts stehen deshalb die Regionen Oberlausitz und Vogtland, in welchen die industrielle Entwicklung bis in die 1990er einen ähnlichen Verlauf genommen hat. (Steinberg 2011; Vogel 2013) Der VEB Margarethenhütte beschäftigte so zum Beispiel 800 bis 1000 Personen und seine Bedeutung für die Gemeinde bewerten die Fördervereinsmitglieder entsprechend hoch: Großdubrau sei durch die Margarethenhütte ein wohlhabender Ort mit hoher Lebensqualität geworden (Interview Förderverein Margarethenhütte 18.8.2020, OW). Bedeutung für den Ort hatte der VEB über den ökonomischen Faktor hinaus aufgrund der innerbetrieblichen Vergemeinschaftung (vgl. Lühr 2016) und infrastrukturellen wie kulturellen Angebote, die eng mit dem Betrieb verwoben waren (Lechner 2003; vgl. Martens 2020). Obwohl die historischen Regionen Lausitz und Vogtland und auch die vormaligen Bezirke der DDR nicht deckungsgleich sind mit dem Freistaat Sachsen, ist der Faktor Industrie seit der Transformation ebenfalls auf Landesebene identitätspolitisch wichtig. (Lutz 2002, 125) Das Jahr der Industriekultur 2020 in Sachsen sollte über die 4. Sächsische Landesausstellung ein besonderes Augenmerk auf die industrielle Bedeutung Sachsens werfen, was die Aktualität auch der Wilden Museen betont.



Abb. 2
„Regina Bernstein
am Keramikofen: Was
für einen möglichen
Neustart der
Keramikherstellung
zu Beginn der 1990er
angeschafft wurde,
ist heute Teil des
Museumskonzeptes“

Erbe: Ein Querschnittsthema

Neben den gemeinsam entwickelten theoretischen Grundannahmen ergeben sich sukzessive weitere Querschnittsthemen für die Projekte. Eines ist die Auseinandersetzung zu Fragen des Umgangs mit Erbe, die sich in beiden Fallbeispielen in verschiedener Hinsicht zeigen.

Innerhalb der Kultur- und Kreativwirtschaft bei den Sorb*innen spielt die Auseinandersetzung mit so genanntem (mehr)kulturellen deutsch-sorbischen Erbe immer wieder eine wichtige Rolle. Es lässt sich beobachten, dass kulturelles Erbe sowohl als soziales als auch als ökonomisches Kapital gezielt in Wert gesetzt wird. Jan Bilk beispielsweise gründete mit SERVI einen Verlag, schlug eine Sololautbahn ein und wurde ehrenamtlich in sorbischen Organisationen tätig. (Mehr-)kulturelle Kompetenz wird so zu einer Schlüsselkompetenz (Schmidt 2012, 142ff.) und Minderheitenkultur zu einem Mehrwertpotenzial auch in der Regionalentwicklung. Der Kultur- und Kreativwirtschaft wird demnach gerade bei Minderheiten eine besondere Bedeutung zuteil, stellt diese jedoch aufgrund der implizierten Monetarisierung ihres kulturellen Erbes vor spezifische Herausforderungen. Denn neben der mehrkulturellen Selbstverortung von Akteur*innen und Institutionen erweist sich die gleichzeitige Ökonomisierung immer wieder als Spagat.

Auch anhand des Fördervereins Margarethenhütte Großdubrau e.V. und ähnlicher Gruppen zeigt sich, wie – in diesem Falle arbeitskulturelles – Erbe diskutiert, ausgehandelt, verbildlicht, narrativiert und nach außen getragen wird. Dieses lässt sich in drei Formen fassen: materielles Erbe, durch den Erhalt von Gebäuden, Dingen und Zeugnissen der Arbeit; immaterielles Kulturerbe, welches Wissen um Technologie oder inkorporierte Praktiken des Handwerks fasst; sowie soziales Erbe, welches bezeichnet, wie vertraute Formate von Gemeinschaft aus den Arbeitskollektiven in neue Bedeutungszusammenhänge überführt wurden. Einerseits lässt sich wie oben oft ein Bezug auf lange historische Prozesse, besonders die Zeit der Industrialisierung beobachten, da die meisten untersuchten ehemaligen VEB so wie die Margarethenhütte eine viel längere Betriebsgeschichte haben als die der DDR. Andererseits werden in das Erbe auch spezifische Aspekte der VEB-Zeit aufgenommen, wozu auch die gemeinsame Arbeitserfahrung im vormaligen Betrieb zählt. Ausdruck dessen ist oft die ehemals zentrale Bedeutung des Betriebs für das soziale Leben im Ort.

Ein Fazit

Caroline Humphrey resümierte 2002, dass noch nicht festgestellt werden könne, worin das Erbe des Postsozialismus besteht. (Humphrey 2002, 27) Um reine *socialist legacies* kann es dabei nicht gehen, denn die Formen von Erbe, die uns im Feld begegnen, erschöpfen sich nicht in ihrem Bezug auf ‚den‘ Sozialismus, sondern öffnen weitere Kontexte. Der Politikwissenschaftler Aurel Croissant (2015) gibt einen Überblick über die Diskussion autoritärer Erbschaften in der Transformation mit Fokus auf politische Bereiche. Dabei wird deutlich, dass damit Formen von Erbe auf lebensweltlicher Ebene nicht abgedeckt werden. In der Diskussion um Rational-Choice-Ansätze wurde weitergehend damit argumentiert, dass das Erbe der Vergangenheit aufgrund der „Langsamkeit der Individuen“ nicht überwunden werde. (Vgl. Bönker/Wielgohs 2004; Götzö 2013, 26-28) Diese Feststellung lässt sich jedoch nicht schlicht als Ursache oder Ergebnis von Kausalitätsketten einordnen. In den beiden skizzierten Fallstudien zeigt sich, dass der Umgang mit Erbe ganz im Gegenteil zu den *Eigendynamiken* der Transformation auf institutioneller Ebene gehört und sich in verschiedenen Phänomenen multipler Transformationen ausformt. Dadurch wird einmal mehr deutlich, dass es sich bei Erbe im Sinne von *heritage* um „soziale Konstruktionen“ (Meier/Steiner 2018, 20), also um Prozesse handelt, in denen konkrete Akteur*innen Objekte als Denkmäler oder Erbe erst identifizieren und mit Sinn aufladen. (Vgl. Kirshenblatt-Gimblett 1995; Tauschek 2013, 28; Herold 2018, 39; Tschofen 2020) Während Transformation im engeren Sinne einen zielgerichteten Prozess darstellt, entwickeln die vom Wandel betroffenen Akteur*innen sehr unterschiedliche Bewältigungsstrategien, die weit über die sich wandelnden institutionellen Rahmenbedingungen hinausgehen. Im Projektverbund verstehen wir Transformation deshalb als multipel und rücken Gestaltungsspielräume von Einzelakteur*innen bewusst ins Zentrum. Durch deren Analyse fokussieren wir auf die Entwicklung kreativer Handlungsstrategien zur aktiven Gestaltung einer Zukunft nach dem Wandel 1989/90. Wir machen sichtbar, wie Menschen in „komplexen gesellschaftlichen, kulturellen, ökonomischen und technologischen Prozessen navigieren“ (Schneidewind 2018, 32f.). Das Narrativ der großen ‚Wende-Erzählung‘ im Blick widmen wir uns so zahlreichen und konkreten kleinen Geschichten, die für uns in der Gesamtschau das Bild multipler Transformationen zeichnen.

Querschnittsthemen wie die des *Erbes* generieren wir im Verbund durch gemeinsame Workshops. Die Frage nach dem Umgang mit Erbe wird hierbei vor allem durch Diskussionen auf Grundlage interdisziplinärer und vergleichender Perspektiven zum wissenschaftlichen Mehrwert.¹⁰ Ein weiteres Querschnittsthema könnte auch das der Anschlussfähigkeit an das sich derzeit als *Große Transformation* im Sinne ‚nachhaltiger Entwicklungen‘ beschriebene Motiv sein. Schneidewind u. a. beschreiben in diesem Zusammenhang das Konzept einer *Zukunftskunst*. Mit dieser Kompetenz sei es Akteur*innen möglich, eigene Lösungsstrategien zu entwickeln. Es handelt sich also um eine „Kunsthierarchie, wünschenswerte Zukünfte zu ermöglichen“ (Schneidewind 2018, 32). Damit wird den Akteur*innen in Transformationsprozessen eine aktive Rolle zugeschrieben. In welcher Weise sich solche Strategien bereits für die multiplen Transformationen ausgehend von 1989/90 zeigen, müssen weitere Beobachtungen und Analysen im Feld jedoch erst noch zeigen.

Endnoten

- 1 Der Projektverbund „Multiple Transformationen. Gesellschaftliche Erfahrung und kultureller Wandel in Ostdeutschland und Ostmitteleuropa vor und nach 1989“ (2020-2022) wird gefördert vom Sächsischen Ministerium für Wissenschaft, Kultur und Tourismus.
- 2 Zur Definition der Kultur- und Kreativwirtschaft vgl. Deutscher Bundestag (Wissenschaftliche Dienste), Fachbereich WD 10 (2016): Kultur, Medien und Sport: Ausarbeitung: Kultur- und Kreativwirtschaft. Herausforderungen und Strategien, <https://www.bundestag.de/resource/blob/481540/7b69ae8c1e5677a8725b279be0acc7b9/wd-10-045-16-pdf-data.pdf>, aufgerufen am 8.9.2020. Weiterführend vgl. Wiesand 2018.
- 3 Zum Überblick über sorbische Musikgeschichte in der DDR vgl. Jacobs 2020a.
- 4 Vgl. zur Bandgeschichte auch mit der SERVI-Webseite: <http://www.jan-bilk.de/biography.html>.
- 5 Vgl. Reder, Christian (2020): SERVI. Die Biographie – Bandgeschichte. <http://www.deutsche-mugge.de/index.php/portraits/3566-servi.html>, aufgerufen am 11.5.2020.
- 6 Übers. aus dem Sorbischen übersetzt von Theresa Jacobs.
- 7 Neben gemeinsamen Veranstaltungen verlegte SERVIsound eigene Musik sowie Musik und Bücher von Bilks Tochter Carolina Eyck. Vgl. <https://www.carolinaeyck.com>.
- 8 Förderverein Margarethenhütte Großdubrau e.V. (Hg.) (2007): Von Kohle, Ton und Kaolin zum Elektroporzellan. 150 Jahre »Margarethenhütte« Großdubrau. [Festschrift, Informationsblätter zur »Margarethenhütte« 8]. Scheid, J. F. (1919): Die Prüf- und Versuchseinrichtungen der Porzellanfabrik H. Schomburg & Söhne Aktiengesellschaft, Margarethenhütte i. Sa., S. 5.
- 9 Locke, Stefan (2017): Vom Ende der Sprachlosigkeit. In: FAZ. <https://www.faz.net/aktuell/politik/inland/aerger-ueber-sachsens-aufarbeitung-der-nachwendezeit-15136922.html>, aufgerufen am 3.11.2020; Siemann, Holger (2020): Die sieben Leben der Margarethenhütte. Eine ostdeutsche Industriegeschichte. In: Deutschlandfunk. Hörspiel und Feature. https://www.deutschlandfunkkultur.de/eine-ostdeutsche-industriegeschichte-die-sieben-leben-der.3720.de.html?dram:article_id=481742, aufgerufen am 3.11.2020.
- 10 Im Projektverbund wurden bereits vier Workshops durchgeführt. Im Herbst 2022 ist eine gemeinsame Abschlusspublikation vorgesehen. Vgl. Berichte „INTERNATIONAL CONFERENCE. Volunteering and Civic Engagement in Co-Transformation. Perspectives from Eastern and Western Europe, 1970 – 2000. 09.01. – 10.01.2020, Dresden“. In: Newsletter 05(2020) HAIT, Hannah-Arent-Institut für Totalitarismusforschung e. V. an der TU Dresden, S. 15. Link: https://hait.tu-dresden.de/media/newsletter/HAIT_News_052020.pdf, Zugriff am 13.01.2021 & Bericht von Hachmeister, Maren u. a.: „Nachlese zum Workshop „Akteure der Kulturförderung in der Wendezeit“ des Leibniz-Instituts für Geschichte und Kultur des östlichen Europa (GWZO) am 24.11.2020“. In: SAXORUM, <https://saxorum.hypotheses.org/5745>, aufgerufen am 3.6.2021. Hachmeister, Maren/Jacobs, Theresa/Wurzbacher, Oliver: Nachlese zum Workshop „Sorbische Kultur- und Kreativwirtschaft in der Transformation: Kulturelles Erbe zwischen ethnischer Selbstvergewisserung und ökonomischer Inwertsetzung“ des Sorbischen Instituts/Serbski institut (SI) am 1. und 2. Dezember 2021. In: Saxorum. Blog für interdisziplinäre Landeskunde Sachsen. Link: <https://saxorum.hypotheses.org/6552>, 4. Januar 2022. Hachmeister, Maren/Hock, Beáta/Jacobs, Theresa/Wurzbacher, Oliver: Nachlese zum Workshop „Transformationen // Narrationen“ des Instituts für Sächsische Geschichte und Volkskunde (ISGV) am 1. und 2. Juli 2021. In: Saxorum. Blog für interdisziplinäre Landeskunde Sachsen. Link: <https://saxorum.hypotheses.org/6399>, 2. November 2021.

Literaturverzeichnis

- Böick, Marcus u. a. (Hg.) (2020): Jahrbuch Deutsche Einheit 2020. Berlin.
- Böhme, Hartmut u. a. (Hg.) (2011): Transformation. Ein Konzept zur Erforschung kulturellen Wandels. München/Paderborn.

- Bönker, Frank/Jan Wielgohs (2004): Kultur als Transformationsbarriere. Entwicklungslinien einer Diskussion. In: Petra Stykow/Jürgen Beyer: Gesellschaft mit beschränkter Hoffnung. Reformfähigkeit und die Möglichkeit rationaler Politik. Wiesbaden, 223-237.
- Brückweh, Kerstin u. a. (Hg.) (2020): Die lange Geschichte der „Wende“. Geschichtswissenschaft im Dialog. Berlin.
- Chari, Sharad/Katherine Verdery (2009): Thinking Between the Posts: Postcolonialism, Postsocialism, and Ethnography after the Cold War. In: Comparative Studies in Society and History 51/1, 6-34.
- Croissant, Aurel (2015): Erbschaften der Vergangenheit. In: Raj Kollmorgen u. a. (Hg.): Handbuch Transformationsforschung. Wiesbaden, 533-539.
- Eriksen, Thomas Hylland (2016): Overheating. An Anthropology of Accelerated Change, London.
- Giordano, Christian (2015): Transition/Transformation and Crisis. Investigating Southeast European Societies Through Conceptual Expedients. In: Ethnologia Balkanica 18, 27-45.
- Götzö, Monika (2013): Abgedrängt: Ländliche Milieus in einer ungarischen Kleinstadt nach dem Systemwechsel. Münster.
- Hachmeister, Maren (2020): Freiwilligkeit und Fürsorge in Transformation: Lokales Engagement im Dreiländereck. In: Saxorum. Blog für interdisziplinäre Landeskunde in Sachsen. <https://saxorum.hypothesen.org/5146>, 22.9.2020, aufgerufen am 3.11.2020.
- Hachmeister, Maren u. a. (2020): Multiple Transformationen. <https://saxorum.hypothesen.org/4939>, 2.7.2020, aufgerufen am 3.11.2020.
- Hann, Chris (2019): Repatriating Polanyi. Market Society in the Visegrád States. Budapest/New York.
- Herold, Stephanie (2018): Heritage und „Denkmal-Kultus“. Industriedenkmale zwischen ‚material turn‘ und Alterswert. In: Simone Bogner u. a. (Hg.): Denkmal – Erbe – Heritage. Begriffshorizonte am Beispiel der Industriekultur. Heidelberg, 38-45.
- Hintze, Götz (1999): SERVI. In: ders.: Rocklexikon der DDR. Das Lexikon der Bands, Interpreten, Sänger, Texter und Begriffe der DDR-Rockgeschichte. Berlin, 282-283.
- Hock, Beáta (2020): Aufmerksamkeitswandel für die Kunst aus dem ‚Osten‘: Transformationen der Kunstförderung und Kunstgeschichtsforschung seit den späten 1980er Jahren. In: Saxorum. Blog für interdisziplinäre Landeskunde in Sachsen. <https://saxorum.hypothesen.org/5036>, 11.8.2020, aufgerufen am 3.11.2020.
- Humphrey, Caroline (2002): Ist „postsozialistisch“ noch eine brauchbare Kategorie? In: Christopher Hann (Hg.): Postsozialismus. Transformationsprozesse in Europa und Asien aus ethnologischer Perspektive. Frankfurt/Main, 26-31.
- Jacobs, Theresa (2020a): Sorbische Musik. In: Musikgeschichte online. <https://mugo.hfmt-hamburg.de/de/topics/27>, 8.9.2020, aufgerufen am 3.11.2020.
- Dies. (2020b): Sorbische Kultur- und Kreativwirtschaft in der Transformation. Kulturelles Erbe zwischen ethnischer Selbstvergewisserung und ökonomischer Inwertsetzung. In: Saxorum. Blog für interdisziplinäre Landeskunde in Sachsen. <https://saxorum.hypothesen.org/5075>, 25.8.2020, aufgerufen am 3.11.2020.
- Janelli, Angela (2012): Wilde Museen. Zur Museologie des Amateurmuseums. Bielefeld.
- Kirshenblatt-Gimblett, Barbara (1995): Theorizing Heritage. In: Ethnomusicology 39/3, 367-380.
- Kollmorgen, Raj u. a. (Hg.) (2015): Handbuch Transformationsforschung. Wiesbaden.
- Lechner, Götz (2003): Ist die Erlebnisgesellschaft in Chemnitz angekommen? Von feinen Unterschieden zwischen Ost und West. Wiesbaden.
- Lorek, Melanie (2016): Die „Wende“ in Lebenserzählungen ehemaliger DDR-Bürger. Zum Verhältnis von „autobiografischem Gedächtnis“ und „kollektivem Ereignis“. In: Sandra Matthäus u. a. (Hg.): Der Osten. Neue sozialwissenschaftliche Perspektiven auf einen komplexen Gegenstand jenseits von Verurteilung und Verklärung. Wiesbaden, 125-140.
- Lühr, Merve (Hg.) (2016): Arbeiten im Kollektiv. Politische Praktiken der Normierung und Gestaltung von Gemeinschaft (Tagungsbeiträge). In: Volkskunde in Sachsen 28, 9-174.

- Luutz, Wolfgang (2002): Region als Programm. Zur Konstruktion „sächsischer Identität“ im politischen Diskurs. Baden-Baden.
- Martens, Bernd (2020): DDR-Betriebe im Übergang - weniger gesellschaftliche Funktion, mehr wirtschaftliche Freiheiten. In: Bundeszentrale für politische Bildung. Dossier: Lange Wege der Deutschen Einheit. <https://www.bpb.de/geschichte/deutsche-einheit/lange-wege-der-deutschen-einheit/47148/ddr-betriebe>, 6.5.2020, aufgerufen am 3.11.2020.
- Meier, Hans-Rudolf/Marion Steiner (2018): Denkmal – Erbe – Heritage: Begriffshorizonte am Beispiel der Industriekultur | Monument – Patrimony – Heritage: Industrial Heritage and the Horizons of Terminology. In: Simone Bogner u. a. (Hg.): Denkmal – Erbe – Heritage. Begriffshorizonte am Beispiel der Industriekultur. Heidelberg, 16-35.
- Polanyi, Karl ([1944] 1995): The Great Transformation. Politische und ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen. Frankfurt/Main.
- Rogers, Douglas (2010): Postsocialisms Unbound. Connections, Critiques, Comparisons. In: Slavic Review 69/1, 1-15.
- Schmidt, Siegfried J. (2012): Kulturelle Kompetenz als Schlüsselkompetenz. In: Hildegard Bockhorst u. a. (Hg.): Handbuch kulturelle Bildung. München, 142-145.
- Schneidewind, Uwe ([2018] 2019): Die große Transformation. Eine Einführung in die Kunst gesellschaftlichen Wandels. Frankfurt/Main.
- Steinberg, Swen (2011): Die Oberlausitz von 1815 bis in die Gegenwart. In: Winfried Müller (Hg.): Oberlausitz. Leipzig, 97-140.
- Tauschek, Markus (2013): Kulturerbe. Eine Einführung. Berlin.
- Ther, Philipp (2016): Die neue Ordnung auf dem alten Kontinent. Eine Geschichte des neoliberalen Europa. Aktualisierte Ausgabe. Berlin.
- Tschofen, Bernhard (2020): Kulturerbe in den Dialog bringen. In: Sabine Benzer (Hg.): Kulturelles Erbe. Was uns wichtig ist! Wien/Bozen, 112-132.
- Vogel, Lutz (2013): Die vogtländische Wirtschaft im Industriezeitalter. In: Enno Bünz u. a. (Hg.): Vogtland. Leipzig, 99-136.
- Wiesand, Andreas J. ([2006] 2018): Kultur- oder Kreativwirtschaft. Was ist das eigentlich? 19.11.2018. <http://www.bpb.de/gesellschaft/bildung/kulturelle-bildung/60088/kreativwirtschaft?p=all>, aufgerufen am 8.9.2020.
- Wurzbacher, Oliver (2020): Soziales Erbe. Postsozialistische Vereinigungen ehemaliger DDR-Betriebskollektive zwischen Traditionalisierung und neuer Vergemeinschaftung. In: Saxorum. Blog für interdisziplinäre Landeskunde in Sachsen. <https://saxorum.hypotheses.org/5161>, 6.10.2020, aufgerufen am 3.11.2020.

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1 Fotograf: R&Rau 1987, SERVI; Scan & ©: Jan Bělk/SERVI, o. J.

Abb. 2 Digitalfotografie: Sandra Eckardt 2021, Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde.

